

DEUTSCHE BAUZEITUNG

MIT DEN BEILAGEN: STADT UND SIEDLUNG / WETTBEWERBE
KONSTRUKTION UND AUSFÜHRUNG / BAUWIRTSCHAFT UND BAURECHT

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK

SCHRIFTFLEITER: REG.-BAUMSTR. FRITZ EISELEN

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

61. JAHRGANG

BERLIN, DEN 21. MAI 1927

Nr. 41

Neubauten für die Schutzpolizei in Bremen und Bremerhaven.

Von Oberbaurat Ohnesorge, Bremen. (Hierzu 13 Abbildungen.)



u den zahlreichen Aufgaben, welche die Neuordnung der Dinge im Deutschen Reiche nach dem Kriege stellte, gehörte auch die Unterbringung der neugebildeten Schutzpolizei. Soweit sie nicht in vorhandenen Gebäuden, wie Kasernen usw., erfolgen konnte, bildete sie in einer Zeit, in der aus finanziellen Gründen auf fast alle größeren öffentlichen Bauausführungen verzichtet werden mußte, ein neues dankbares Arbeitsfeld für manche Bauverwaltung. So auch in Bremen, das als einer der wichtigsten deutschen Hafen- und Handelsplätze die Anwesenheit einer größeren Schutzpolizeitruppe als dringend erforderlich erscheinen ließ, zunächst aber keine geeigneten Räume für ihre Unterkunft zur Verfügung stellen konnte, denn die zeitweilige Unterbringung in Auswandererhallen, Feuerwachen, Schulen und anderen staatlichen und privaten Gebäuden konnte natürlich nur als ein Notbehelf angesehen werden, der im Interesse der Schutzpolizei selbst und ihres Zweckes sobald als möglich behoben werden mußte.

Es vergingen aber doch mehrere Jahre, bis sich Bremen im Frühjahr des Inflationsjahres 1923 entschloß, die zur endgültigen Unterbringung der Schutz-

polizei in Bremen und Bremerhaven erforderlichen Baulichkeiten in Angriff zu nehmen. Die Planbearbeitung durch das Hochbauamt Bremen setzte im Frühjahr 1923 ein, im Juni stimmten die gesetzgebenden Körperschaften dem Bauvorhaben zu und schon im August 1923 wurde der erste Spatenstich getan.

Die Bauaufgabe gliederte sich in drei Teile, und zwar sollte der größte Teil der Schutzpolizeibeamten auf einem geeignet erscheinenden Gelände innerhalb der Stadt untergebracht werden. Hierzu wurde ein in der östlichen Vorstadt belegenes, 25 000 qm großes Grundstück an der Staderstraße neben dem als dauernder Unterkunft der Schutzpolizei umgebauten ehemaligen Knabenwaisenhaus gewählt. Von diesem Gelände bedecken die Neubauten eine Fläche von ungefähr 8800 qm.

Ein als besonderer Hafenschutz dienendes Kommando „Grünne Hafen“ sollte einen Neubau innerhalb des Hafengeländes selbst erhalten. Aus Mangel an geeigneten Bauplätzen kam nur ein vor dem Kopf des Hafens II belegenes, allerdings ausgezeichnet geeignetes Grundstück von 2100 qm in Frage, von dem 1080 qm bebaut wurden (siehe Lageplan Abb. 4, S. 346).

Für die in Bremerhaven, hauptsächlich der dortigen Häfen wegen, unterzubringenden Schutzpolizeibeamten wurde ein nahe dem Kaiserhafen gelegenes, von der Kaiser- und der Zollstraße

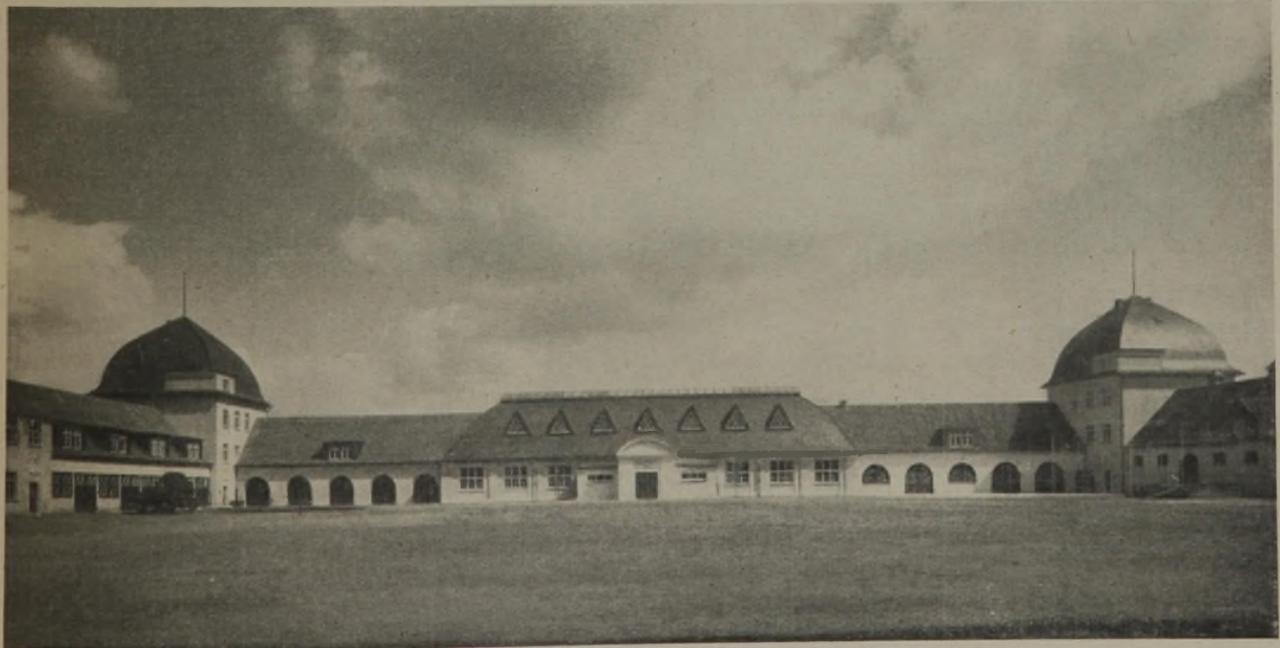


Abb. 1. Neubau für die Schutzpolizei in Bremen an der Staderstraße. Großer Hof, Blick gegen die Halle für Leibesübungen.

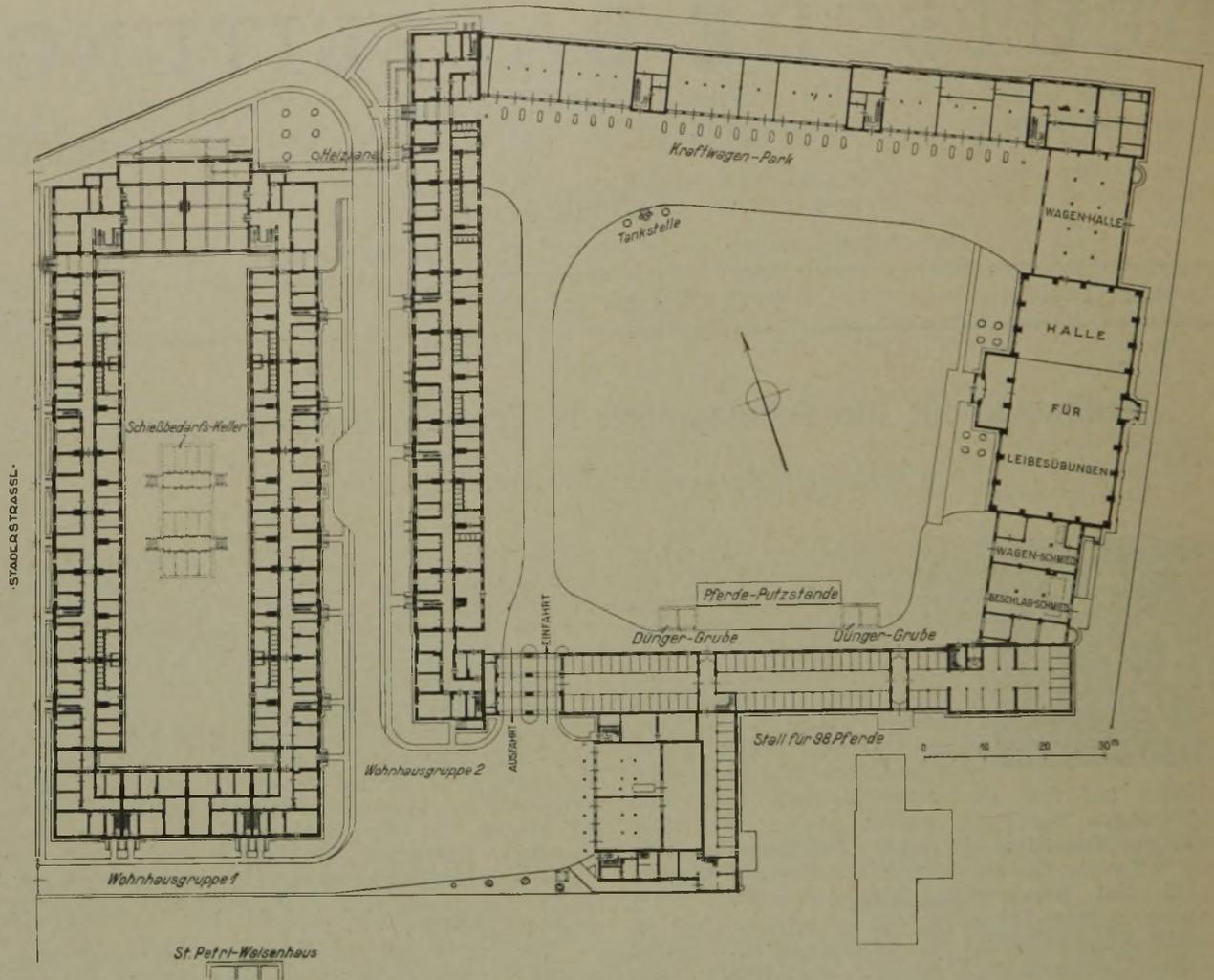


Abb. 2. Neubau für die Schutzpolizei in Bremen
an der Staderstraße.
Grundriß des Erdgeschosses. (1 : 1200.)

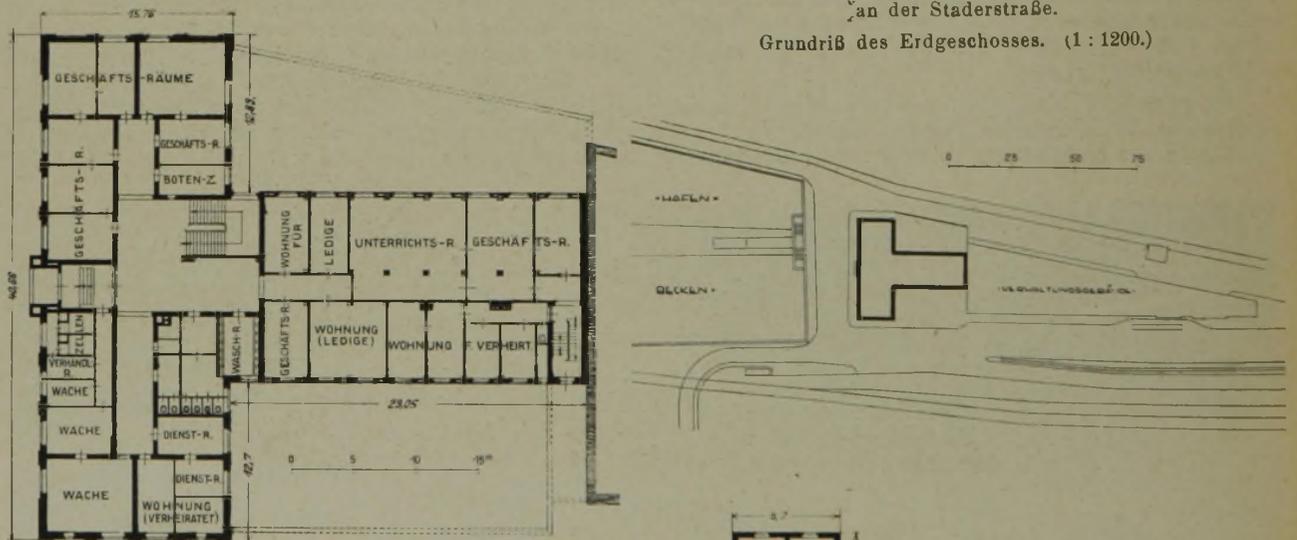


Abb. 3 u. 4. Erdgeschoßgrundriß (1 : 600)
und Lageplan (1 : 3000) des Neubaues
für die Schutzpolizei in Bremen
am Hafen II.

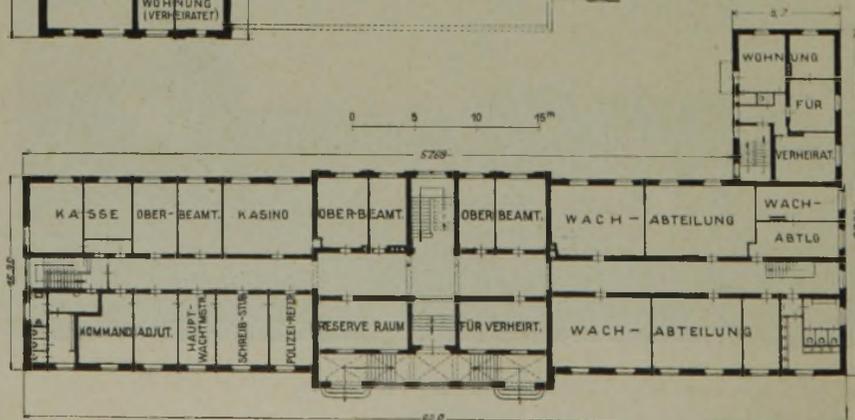


Abb. 5. Erdgeschoßgrundriß (1 : 600)
vom Neubau für die Schutzpolizei
in Bremerhaven.

begrenztes, in staatlichem Besitz befindliches Gelände von 17 400 qm Größe gewählt; von dieser Fläche nehmen die Baulichkeiten 1570 qm in Anspruch.

I. Neubau an der Staderstraße.

Als die Planbearbeitung dieser größten Bauanlage für die Schutzpolizei in Angriff genommen wurde, rechneten die Baukosten schon nach Milliarden und man war des Glaubens, ungeheuer teuer zu bauen. Deshalb wurde sehr eingehend erwogen, durch welche

Änderungen, eine größere Anzahl Wohnhäuser mit zusammen etwa 150 2-, 3-, 4- und 5-Zimmerwohnungen zu schaffen, wenn sich die Organisation der Schutzpolizei nicht mehr als erforderlich erweisen oder sonstige eine Freigabe ihrer jetzigen Räume eintreten sollte. Der Grundriß Abb. 2, S. 346, läßt erkennen, wie die Aufgabe gelöst ist, wobei darauf hinzuweisen ist, daß die geringe Breite der langen Flure durch die spätere Verwendung als Einzelwohnhäuser bedingt ist. Der unmittelbar an der Staderstraße gelegene Baublock

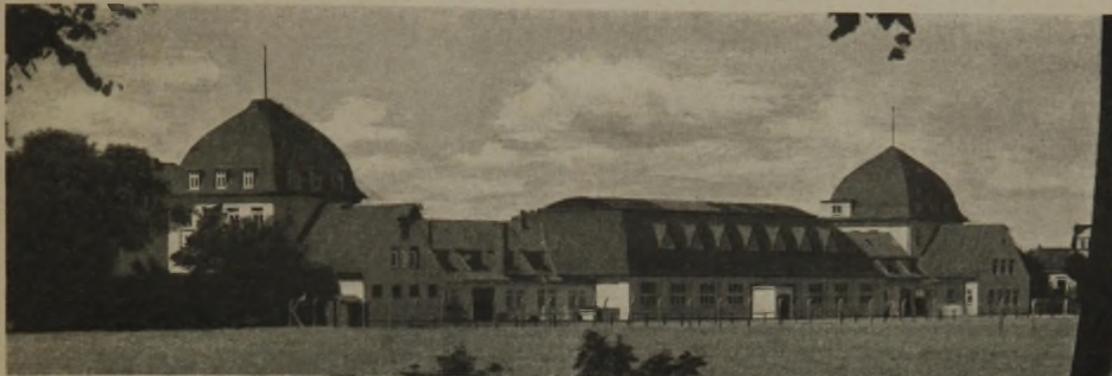


Abb. 6. Hinteransicht vom Übungsplatz aus.



Abb. 7. Seitenansicht (Krankenabteilung).
Neubau für die Schutzpolizei in Bremen an der Staderstraße.

Besonderen Maßnahmen die nun einmal unumgänglich notwendigen Anforderungen, die das Raumbedürfnis der Schutzpolizei stellte, aufs sparsamste erfüllt werden konnten. Die Lösung dieser Frage hat mindestens den Vorzug der Originalität und besteht darin, daß man die beiden großen Wohnhausblocks, in denen die Hauptmasse der Beamten untergebracht ist, als vereinigte Gruppen von dreigeschossigen Einfamilienhäusern plante und derart ausführte, daß sie untereinander vermittels durchgehender Flure verbunden, den Zwecken der Schutzpolizei in jeder Weise entsprachen. Daneben besteht dann die Möglichkeit, später einmal durch verhältnismäßig geringe bauliche

enthält in vielen Einzelzimmern Unterkunftsmöglichkeiten für den Hauptteil der Schutzpolizeibeamten, wobei an Grundfläche für einen Beamten 5 qm gerechnet worden sind, mehrere Dienstwohnungen für verheiratete Beamte, eine nach Süden belegene Krankenabteilung, die nötigen Wasch-, Bade- und Duschräume, zwei große Küchen, Eßräume und Aufenthaltsräume für Beamte und Oberbeamte, eine Anzahl geräumiger Unterrichtsräume und im Dachgeschoß die Kleiderkammern und Lagerräume. Auf dem als Appellplatz zu benutzenden Innenhof ist ein Munitionskeller eingebaut. In dem, durch eine 16 m breite Straße von der vorderen Baugruppe getrennten, II. Baublock

liegen weitere 360 Beamte, sonst sind in diesem Bau nur einige Wohnungen und die Funkstelle untergebracht.

Wie ein Blick auf den Lageplan Abb. 2, S. 346, lehrt, begrenzt der II. Baublock im Verein mit den nördlich gelegenen Kraftwagenhallen und Werkstätten,

Bauabschnitts wirksam zusammenfassen und die Gruppe als solche herausheben sollen (siehe Abb. 1, 6 und 10).

Von der Bauausführung, die im Wesentlichen die übliche Wohnbaubauweise mit Balkendecken und vor-

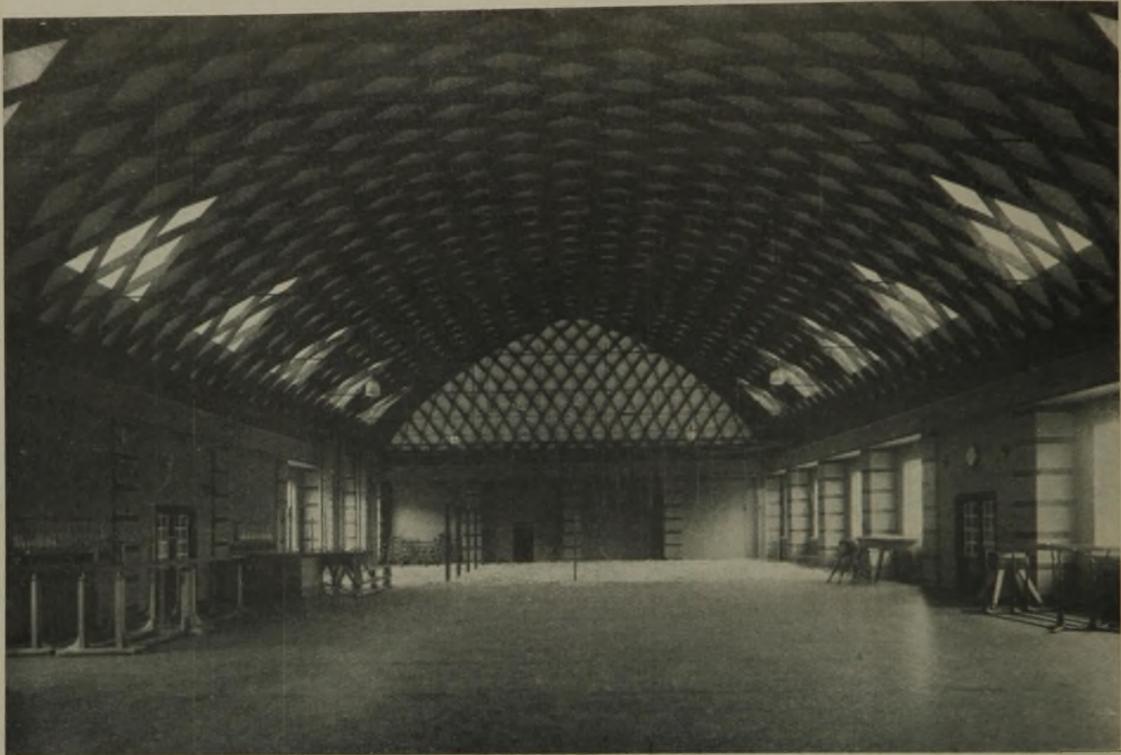


Abb. 8. Inneres der Halle für Leibesübungen.

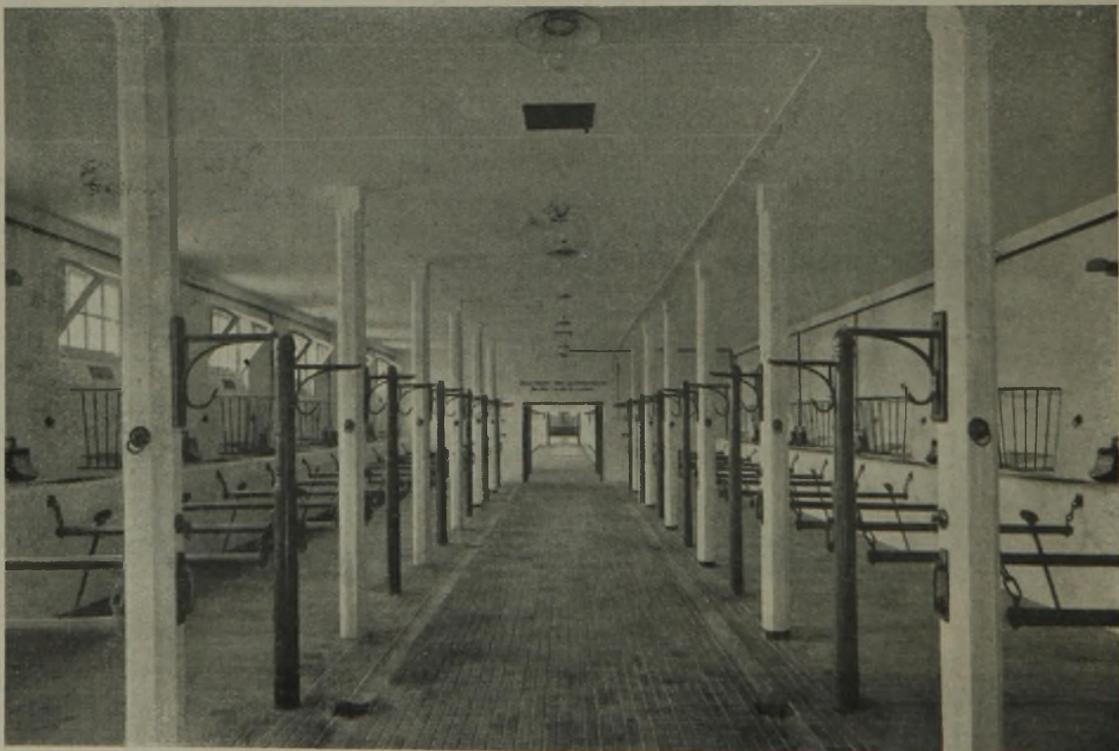


Abb. 9. Pferdestall. Neubau für die Schutzpolizei in Bremen an der Staderstraße.

der östlich gelegenen Halle für Leibesübungen, der Fahrzeughalle, der Schmiede und dem nach Süden liegenden Pferdestall für 100 Pferde und einer weiteren Kraftwagenhalle einen mächtigen 7600 qm großen Hof, an dessen Ecken vier stumpfe, massive, mit strengen Dachlinien bekrönte Antennentürme angeordnet worden sind, die die niedrigen, langgestreckten Bauteile dieses

zugswise Holzfußboden zeigt, ist als bemerkenswert nur zu erwähnen, daß der schlechte Baugrund bei den beiden Wohnhausblocks die Verwendung von 350 Betonpfählen von 5 bis 8 m Länge und das Vorhandensein zweier alter Kolke bei den Kraftwagenhallen und dem Pferdestall die Anordnung von 42 Senkbrunnen von 4 bis 5 m Tiefe für die Gründung erforderlich machten.

Während die meisten Dächer den üblichen Zimmermannsverband aufweisen, ist für die vier Türme und für die Halle für Leibesübungen die Zoll-Lamellenbauweise angewendet worden. Bei der 765 qm großen

sache durch Öfen, der Bauteil des Baublocks I, der die Unterrichts-, Küche und Speiseräume für Oberbeamte und Beamte enthält, die Kraftwagenhalle mit den darüberliegenden Wohnräumen und die Halle für

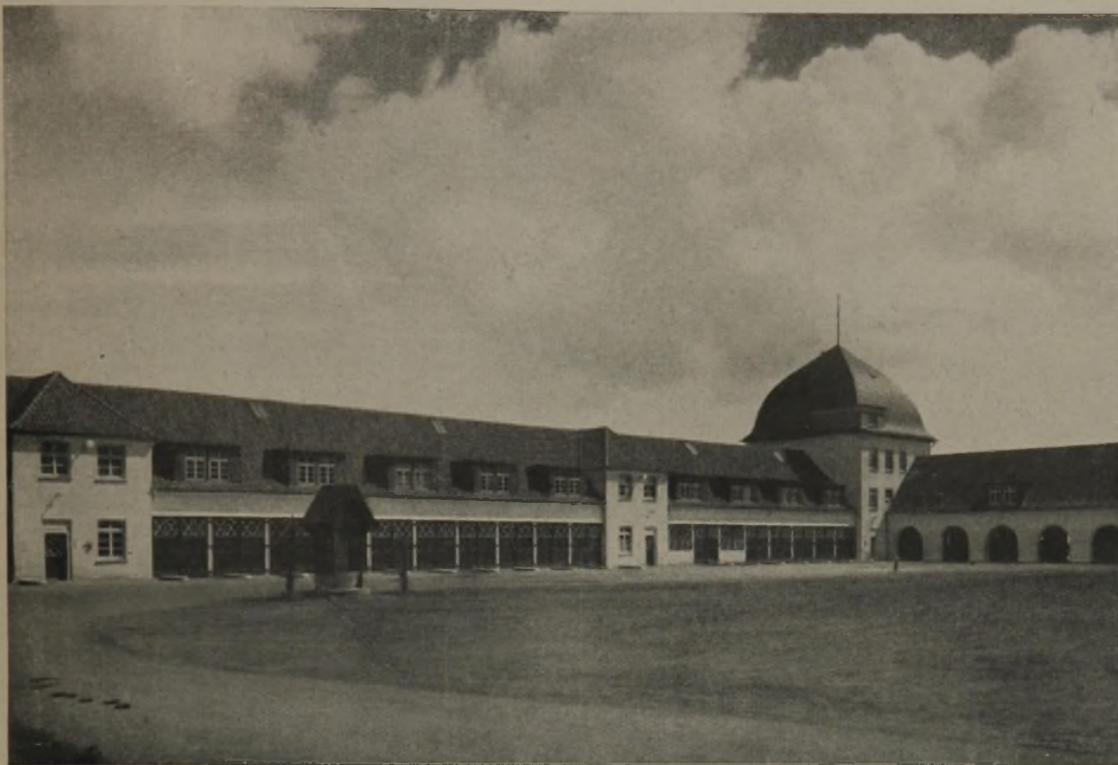


Abb. 10. Kraftwagenhallen.



Abb. 11. Einfahrt zum großen Hof mit kleiner Kraftwagenhalle.
Neubau für die Schutzpolizei in Bremen an der Staderstraße.

Halle wurde mit Rücksicht auf die Heizbarkeit und aus künstlerischen Gründen unter die Lamellendachkonstruktion eine zweite Lamelleninnendecke eingebaut. Die Wirkung der Lamellendecke, gehoben durch farbigen Anstrich, ist recht gut (Abb. 8, S. 348). Die Heizung der Beamtenzimmer erfolgt in der Haupt-

Leibesübungen haben eine Warmwasserheizung erhalten. Die Außenseiten aller Gebäude sind in Putz ausgeführt, die Dächer mit Ziegeln gedeckt.

Im Juli 1925 waren die Bauten soweit vollendet, daß der größte Teil der Beamten einziehen konnte, die Fertigstellung der übrigen Baugruppe folgte abschnitt-

weise in mehreren Monaten, so daß im Mai 1926 die Unterkunft Stader Straße voll in Benutzung genommen werden konnte. liche Bauführung übten der Techn. Obersekretär Burmeister und die Bautechniker Unteutsch und Hustedt aus.

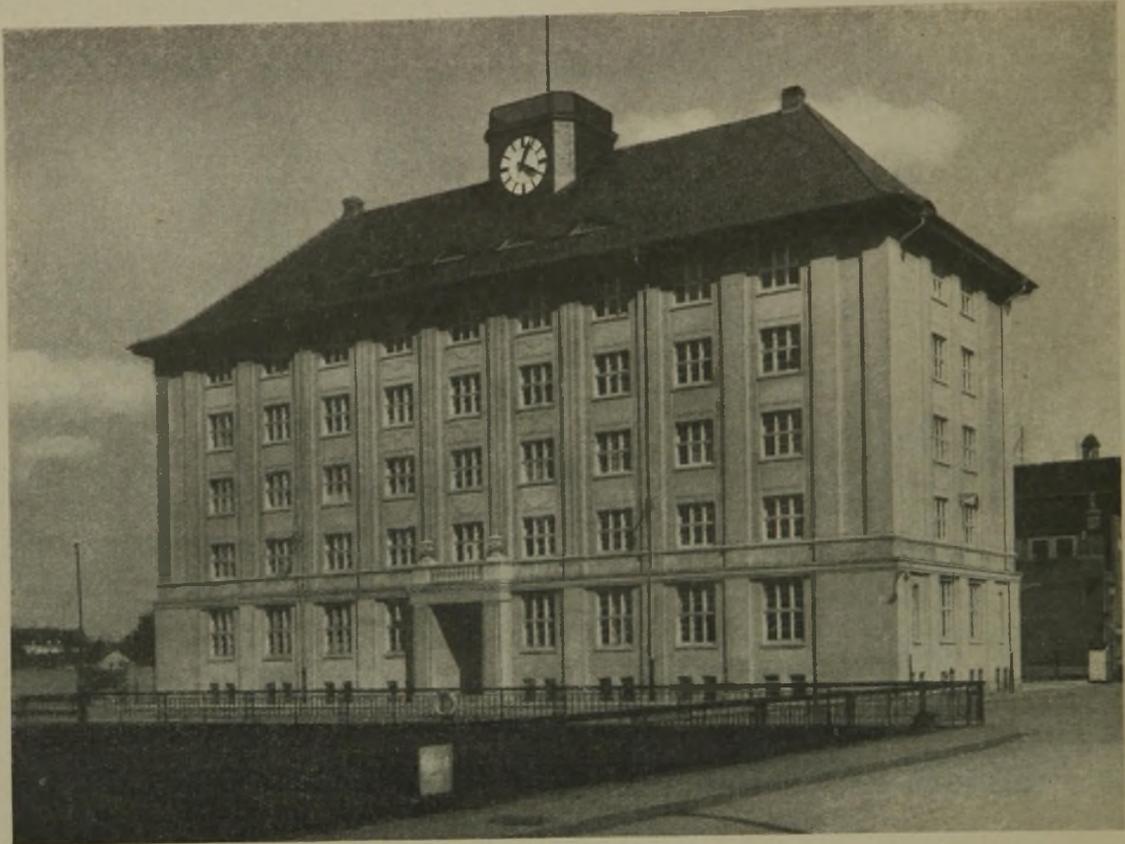


Abb. 12. Neubau für die Schutzpolizei in Bremen am Hafen II.

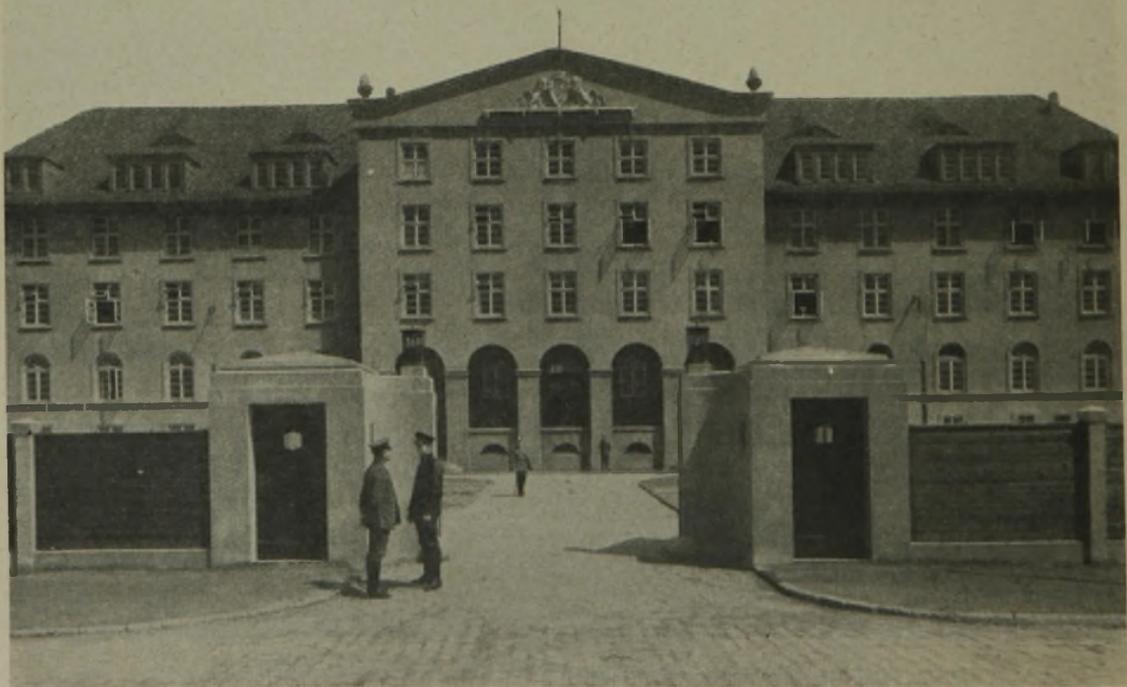


Abb. 13. Vorderansicht vom Neubau für die Schutzpolizei in Bremerhaven.

Die Baukosten haben 2 570 000 M. betragen, wobei zu berücksichtigen ist, daß 5 Monate der Bauzeit noch in die schlimmste Inflationszeit fielen.

Mitarbeiter des Verfassers, in dessen Händen die Oberleitung lag, war der Architekt Grieme, die ört-

II. Neubau am Hafen II.
Weithin über das emsige Getriebe des Hafens schweift der Blick von den Fenstern der Vorderfront dieses Gebäudes, das seinen Platz an dieser bevorzugten Stelle des bremischen Hafenverkehrs erhalten

hat. Es fiel deshalb der Deputation für Hafen und Eisenbahnen auch nicht leicht, ihr bestes Grundstück für die Zwecke der Schutzpolizei zur Verfügung zu stellen und ihre Forderung war verständlich, das Haus so zu gestalten, daß es später als Verwaltungs- und Geschäftshaus verwendet werden könne. Also ähnlich wie bei dem Neubau Stader Straße waren bei der Planung des Baues zwei verschiedene Benutzungsarten ins Auge zu fassen. Dem ist hier insofern Rechnung getragen worden, als der hintere Teil des Erdgeschosses in seinen Mauern eine Eisenbetonkonstruktion verbirgt, die es ermöglicht, durch Ausbruch und Hinausschieben der Außenwände einen großen Geschäftsraum von 970 qm Fläche zu erhalten, während die Grundrißgestaltung im übrigen beiden Benutzungsarten angepaßt ist.

In sechs Geschossen (einschl. Kellergeschoß) sind außer den Räumen für Oberbeamte und Beamte und den dazugehörigen Wasch- und Aborträumen die Geschäftszimmer, eine Wache, eine eigene Krankenabteilung, ein Unterrichtsraum, die Funkstelle, Kleider- und Arbeitskammern und vier Dienstwohnungen vorgesehen. Im Untergeschoß befinden sich die Küche mit den erforderlichen Nebenräumen, Eß- und Aufenthaltsräume für Oberbeamte und Beamte, Duschen-, Lager- und Arbeitsräume (Abb. 3 u. 4, S. 346). In nächster Nähe des Hauses liegen ein Munitionskeller, etwas weiter entfernt ein großer Hundezwinger mit Auslauf. Der sehr schlechte Baugrund erforderte eine Gründung auf 340 Eisenbetonpfählen von 10 bis 13 m Länge. Die Decken über dem Keller- und teilweise über dem Erdgeschoß sind als Eisenbetondecken mit Linoleumbelag, die unter den Abort- und Waschräumen als massive Decken mit Fliesenbelag, alle übrigen als Holzbalkendecken mit Holzfußböden ausgebildet worden. Die Treppen sind massiv. Das Haus wird vermittlels einer Warmwasserheizung erwärmt und hat wegen der freien Lage Doppelfenster erhalten; die Wohnungen haben Öfen. Auch bei diesem Bau sind die Außenansichten geputzt und das Dach mit Ziegeln gedeckt worden (Abb. 12, S. 350).

Der Bau wurde am 15. Dezember 1925 nach 2¼jähriger Bauzeit bezogen. Die Baukosten betragen rund 658 000 M.

Mitarbeiter des Verfassers waren Brt. Oehring, Architekt Müller; der Bautechniker Grabbbe hatte die örtliche Bauleitung.

III. Neubau in Bremerhaven.

Mitten auf einem großen, als Übungs- und Sportplatz dienenden Gelände erhebt sich dieser Neubau, der für die ursprünglich etwas höher bemessene Anzahl Schupobeamter reichlich Raum bietet und so angelegt ist, daß auch bei ihm die spätere Verwendungsmöglichkeit als Verwaltungsgebäude oder Geschäftshaus nicht ausgeschlossen ist.

In seinen fünf Geschossen (einschl. Kellergeschoß) enthält der Bau die erforderlichen Räume für Oberbeamte und Beamte, die Geschäftszimmer, eine Wache, Küchen, Speiseräume, eine Krankenabteilung mit 12 Betten, Unterkunftsräume, Duschen-, Vorratsräume, Kleider- und Arbeitskammern, eine Funk- und eine Fernsprechstelle und in einem besonderen Flügel 7 Dienstwohnungen für verheiratete Beamte (Abb. 5, S. 346, u. Abb. 13, S. 350).

Ein Pfahlrost von 278 Holzpfählen von 17,50 m Länge war erforderlich, um das Gebäude sicher zu fundieren. Die Decke des Kellergeschosses ist massiv ausgeführt, alle übrigen als Holzbalkendecken.

Das Haus hat Warmwasserheizung, für die Wohnungen Ofenheizung, aber aus Ersparnisrücksichten keine Doppelfenster erhalten. Zwei Nebengebäude enthalten Ställe, Raum für Kraftwagen, Fahrräder und Munion.

Nach 1¼jähriger Bauzeit konnte der Neubau am 1. Oktober 1925 in Benutzung genommen werden. Die Baukosten haben 792 000 M. betragen.

Mitarbeiter des Verfassers waren Baurat Ulrich, Architekt Müller; die örtliche Bauleitung lag in Händen des Bautechnikers Erkelenz.

Die Ausführung aller Arbeiten und Lieferungen erfolgte fast ausschließlich durch bremische Unternehmer, die einzeln mit Namen nicht aufgeführt werden können, da der verfügbare Raum und die große Zahl der in Frage kommenden Namen es nicht gestattet. Jedenfalls legen die Neubauten für die Schutzpolizei wiederum in erfreulicher Weise Zeugnis ab von der Leistungsfähigkeit des bremischen Baugewerbes und Handwerks. —

Zur Charakteristik des neuzeitlichen Bauens.

Eine Erwiderung auf die Ausführungen von Geh.-Rat Gurlitt in Nr. 31/32 und Dr.-Ing. Mäkel in Nr. 31—33.



In Nr. 31/32 der „Deutschen Bauzeitung“ schließt Cornelius Gurlitt einen Aufsatz über Baustoffe und Bauarten mit dem Goethewort: „Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nie erjagen.“ Der Grund für dieses Zitat lag darin, daß Gurlitt als Hauptaufgabe unserer Bauwirtschaft die Lösung der Frage empfand, wie man Hunderttausenden von Menschen ein ihrer würdiges und behagliches Heim schaffe, während nach seiner Auffassung heute nur gefragt würde, wie schnell Hunderttausende von Häusern gebaut werden.

Ich bedaure sehr, daß gerade unser aller hochverehrter Meister Gurlitt der Psyche der Taut, Gropius, May u. a. Neueren nicht nahe gekommen ist, gerade er, der doch vor einem Menschenalter schon ganz vorn stand bei den Jungen, als es sich darum handelte, den Ballast der alten Formen loszuwerden und dem Zeitgeist Rechnung zu tragen. Und damals war der Zeitgeist noch gar nicht heraus aus dem Zwange des Formalismus, hatte er noch gar nicht sich vom Gestrigen freigemacht! Wie schade, daß Gurlitt nicht kürzlich in Frankfurt die klaren und doch von tiefem und warmem Empfinden getragenen Worte der „Neuen“ gehört hat, er hätte sicher den Unterton nicht überhört, der durch alle die Vorträge klang, den Ton des Herzens, aus dem heraus allein diese ganz große und differenzierte Arbeit zu erklären ist, die das moderne Siedlungswesen darstellt!

Nein, die „Neuen“ wollen nicht nur schnell, sie wollen auch menschenwürdig bauen. Viel intensiver als früher kümmern gerade sie sich um alle die Fragen, die Gurlitt, wiederum als der ersten Einer, vor langen Jahren in seinem

frischen Buch von dem deutschen Bürgerhause eingehend behandelt hat, um die Fragen, die bis dahin allzu nebensächlich beantwortet oder überhaupt einer Antwort nicht für würdig gehalten waren: um die Fragen der Küche, des Bades, der Licht- und Luftzufuhr — überhaupt der Hygiene in weitestem Umfange. Sie wollen der Hausfrau Erleichterungen schaffen, wo immer und wie immer dies möglich ist, daß sie von den schweren körperlichen Inanspruchnahmen zum Teil wenigstens befreit, sich geistig weiterbilden und sich inniger der Erziehung ihrer Kinder annehmen kann; sie denken darüber nach, wie bei geringen finanziellen Anstrengungen die Kinder in Luft und Licht gesund bleiben und wie auch in kleinstem Garten der Familie Behaglichkeit und Schönheit geschenkt werden kann.

Dieses Sinnen und Planen kann doch wohl nicht anderen Grund als eben den haben, dem Mitmenschen nicht nur schnell, sondern auch gut und würdig zu helfen? Nein, hier handelt es sich nicht um bloßes Hinsetzen von soundsoviel Wohngelegenheiten, sondern dahinter steckt für den tiefer Blickenden doch ein anderes Goethewort vom Edel-, Hilfreich- und Gutsein!

Diese Neuen, sie „fühlns“ doch; sie fühlen es, nach ihren Arbeiten zu urteilen, sogar tiefer als diejenigen Architekten, welche die Worte des Herrn Dr.-Ing. Mäkel auf ihre Fahne geschrieben haben:

„Was in aller Welt schadet es, wenn unsere Bauten gute, geschichtliche Formen verwerten?“

Da Herr Mäkel Antworten abwartet, zitiere ich als ersten Antworter den Herrn Geheimbten Rat Goethe. Der sagte einmal ein sehr modernes Wort, daß nämlich es

„ebenso verrückt wäre, sich mit gotischen oder Renaissanceräumen zu umgeben, als man über die Maskenzeit hinaus das Jahr hindurch als Türke verkleidet einherläuft“. Goethe war überhaupt nicht sehr abhängig von geschichtlichen Formen und Stilarten. Die „Geschmacker“, wie die Stilarten damals hießen, imponierten ihm so wenig, daß er bei Einsicht in ein solches Stilbuch, das ihm Racknitz vorlegte, ausrief: „Wo bleibt dieser Geschmacker Geschmack?“ Und an der Rückfront des Roten Schlosses in Weimar läßt er pietätlos den schönen gotischen Erker wegnehen.

Aber Goethe braucht uns ja nicht maßgebend zu sein. Ich erlaube mir nur die Frage: Was in aller Welt für geschichtliche Formen soll der moderne Architekt nun verwerten?

Denn obwohl das Klima sich im Laufe der letzten tausend Jahre nicht so geändert haben wird, daß die eine oder andere historische Form für uns nicht mehr in Frage käme, so ist doch eine ziemliche Reihe von Stilarten in diesen tausend Jahren entstanden, und die horizontale Platte wie die Wasserschräge sind beide in sehr schönen Exemplaren uns erhalten. Schade nur, daß wir für die Eisenbetontechnik kein Vorbild haben, da die Römer sie hinter den Steinstrukturen zu verbergen pflegten. Dafür freilich zeigen uns die Gotiker, wie man große Glasfenster macht, auf die Gefahr hin, daß sie als Abkühlungsflächen verurteilt werden.

Im Ernste gesprochen, nicht Wind und Wetter, sondern der Kulturwille eines Volkes schafft die Form. Die romanischen Backsteinbauten in Norddeutschland läutern sich im 13. Jahrhundert an der lombardischen Backsteinromantik; westfälisch-hannoversche Schlösser des 16. Jahrhunderts suchen aus dem Formenvorrat der italienischen Renaissance gerade solche Motive, die in Venedig zu Hause sind.

Die Kenntnis der Kunst der Vergangenheit ist nicht die Garantie, daß der Architekt auch Gutes schafft; ich dünke, ein Blick auf die historische Baukunst der letzten 50 Jahre müßte dies klar genug zeigen. Die Kenntnis der alten guten Bauformen ist ein schlimmes Werkzeug in den Händen derer, die sich um die Entwicklung der Technik und ihrer Baustoffe und Konstruktionen ebensowenig gekümmert haben, wie um das Werden und den Wandel des Zeitgeistes. Man wölbt nicht mehr in romanischer oder gotischer Art in Backstein. Man kann bei den teuren Arbeitskräften von heute nicht mehr so wölben. Aber die

weitesten Spannungen ohne jeden Stich läßt der Eisenbeton zu. Die Glastechnik erlaubt Scheiben von einem Ausmaß, wie sie das Mittelalter einfach nicht fertig brachte. Es ist eine müßige Frage, ob das Mittelalter, wenn es in der technischen Wissenschaft auf dem Standpunkt von heute gestanden, nicht auch anders gewölbt oder gar nicht gewölbt und dem Raume überhaupt ganz anders gegenübergestanden hätte, als es im Zwange seiner Zeit tun mußte, müßig deshalb, weil dem Mittelalter all dies Primitive an Baumitteln nur logisch, seinem Kulturwillen nur adäquat war.

Wir können auch nicht mehr so verschwenderisch bauen, wie es die alten Zeiten getan haben. Dafür aber müssen wir hygienisch bauen. An den Epidemien des vergangenen Jahrhunderts hat die ganze Welt gelernt. Die alten, malerischen Stadtviertel sind nicht zum Wohnen mehr zu benutzen. Ludwig XIV. hatte kein Innenklosett mit Wasserspülung; die ersten solchen Instrumente hießen lieux à l'anglaise, bezeichnend genug. Die Waschsüsseln der Barockzeit waren so groß wie unsere Assietten, man wusch sich wenig, aber man schminkte sich mehr. Andere Zeiten, andere Sitten.

Aber die Baukunst, die weiter nichts ist, als eben der wahre und ungeschminkte Ausdruck dieser Zeiten, dieser Sitten und Kulturen, sie soll wieder hergeholt werden, um unsere Lebensansprüche zu verlautbaren?

Glaubt Herr Dr.-Ing. Mäkelt, daß die Baumeister der Gegenwart keine Baugesinnung haben? Daß nur derjenige Architekt etwa Anspruch auf eine solche haben darf, der sich die Formen aus einer anderen Zeit herleiht, wie es vor nicht zu langer Zeit der Brauch war, und wie wir es von den tausenden Bauten in irgendeinem nachgemachten Stil tagtäglich erleben müssen?

Und wenn Herr Mäkelt schließlich sich erkundigt, ob historische Formen schlechter werden, wenn sie neu gebildet sind, so kann von all denen nur mit einem lauten und aufrichtigen „Ja“ geantwortet werden, welche sich nicht im Dünkel ihres Besserwissens von den Errungenschaften der Technik abgewendet haben, sondern welche eifrig bemüht sind, im Sinne einer Zeit, die den Wert der menschlichen Wohlfahrt wirklich hoch und über jeden leeren Formalismus stellt, diese Errungenschaften der Technik ihrer künstlerischen und selbständigen Intuition nutzbar zu machen.

Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen...
Paul Klopfer.

Wettbewerbe.

Die Entscheidung in dem Wettbewerb für einen Völkerbundpalast in Genf ist gefallen. 377 Entwürfe waren eingelaufen. Das Preisgericht hielt keinen der eingegangenen Entwürfe eines I. Preises für würdig, es beschloß vielmehr, die ausgesetzte Summe von 165 000 Schw. Franken anders, als in den Ausschreibungsbedingungen vorgesehen, zu verteilen. Es wurden 9 Preise zu je 12 000 Fr. verteilt, ferner 9 erste Ankäufe bzw. erste lobende Erwähnungen zu je 3800 Fr. und 9 zweite Ankäufe bzw. lobende Erwähnungen zu je 2500 Fr.

Die 9 Preisträger sind: Ing. Carlo Broggi, Arch. Guiseppe Vaccaro und Luigi Franzi, sämtlich in Rom; Nils Einar Eriksson in Stockholm; Camille Lefèvre in Paris; Le Corbusier, P. Jeanneret in Paris; Erik zu Putlitz, Rudolf Klopheus und August Schock, sämtlich in Hamburg; Georges Labro in Paris; Professor Emil Fahrenkamp und Albert Deneke, beide in Düsseldorf; Julien Flegelheimer in Genf und H. P. Nénot in Paris; Guiseppe Vago in Rom.

Die 9 ersten Ankäufe zu je 3800 Fr. erhielten: Wijdeveld, Amsterdam; Boni & Boari, Rom; Demoriane, Paris; Prof. Bonatz und Scholer, Stuttgart; Pierre u. Louis Guidetti, Paris; Boileau u. Le Bourgeois, Paris; Prof. Fischer, Essen, und Reg.-Bmstr. Speidel, Essen; William Olsson, Stockholm; van Linge, Groningen (Holland).

Die 9 zweiten Ankäufe von je 2500 Fr. fielen an: Meyer u. Wittwer, Basel; Laverrière u. Thévenaz, Lausanne; Lambert, Legendre u. Camoletti, Paris-Genf; Piacentini, Rapisardi & Mazzoni, Rom; Luthmann u. Wouda, Den Haag; Hendrickx u. de Ligne, Brüssel; Birch-Lindgren, Stockholm; Ahlberg, Stockholm; Rosen, Kopenhagen.

Die verhältnismäßig kleine Zahl der Entwürfe, die bei diesem Wettbewerb einlief, der den Architekten der ganzen Welt offenstand, erklärt sich wohl zum Teil daraus, daß die Erfüllung einzelner Bedingungen mit Schwierigkeiten verknüpft war, so die Forderung des ausführlichen Kostenanschlags. Das Ergebnis und die Ansicht des Preisgerichtes, daß kein Entwurf sich ohne weiteres zur Aus-

führung eignet, scheint der beste Beweis für die Widersinnigkeit einzelner Punkte des Programms zu sein. Eine etwas spezifizierte Berechnung nach Kubikmetern Rauminhalte hätte unzweifelhaft genügt, hier wo es sich um geistige und künstlerische Werte, aber nicht um eine Submission für die Bauausführung handelte. Da sich die Jury streng nach dem Wortlaute des Programms und an das Reglement gehalten hat, was auch nur selbstverständlich ist, so scheint es, daß Entwürfe, die den Programmforderungen nach der Seite der Veranschlagung und Preisofferte nicht genügten, fallen mußten. Unzweifelhaft würde ein Wettbewerb, der nach den in Deutschland geltenden Grundsätzen ausgeschrieben wäre, ein anderes Ergebnis gezeitigt haben. Wenn auch ein reichsdeutscher Preisrichter durch den verspäteten Beitritt Deutschlands zum Völkerbund sich leider nicht ermöglichen ließ, so scheinen die Jury-Mitglieder deutscher Zunge nach Kräften bemüht gewesen zu sein, die Anschauungen unserer Bauauffassung und Formgebung zur Geltung zu bringen. Es ist beabsichtigt, noch ausführlich auf den Wettbewerb einzugehen und unseren Lesern die besten Entwürfe nebst den Begutachtungen des Preisgerichtes vor Augen zu führen.—

Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für Wohnungsbauten auf den Bauplätzen der Stadt Stuttgart wird unter den zur Zeit in Groß-Stuttgart ansässigen Architekten mit Frist zum 14. Juni ausgeschrieben. Preise für das Gelände im Reitelberg 2500, 2000, 1500 M., zwei Ankäufe zu je 800 M.; an der Wagenburgstraße 2000, 1500, 1000 M., zwei Ankäufe zu je 500 M.; im Wallmer in Untertürkheim 1500, 1000 M., zwei Ankäufe zu je 300 M. Unterlagen gegen 5 M. vom Städt. Hochbauamt, Markthalle, Zimmer 87 III. —

Inhalt: Neubauten für die Schutzpolizei in Bremen und Bremerhaven. — Zur Charakteristik des neuzeitlichen Bauens. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: i. V. Arch. Joh. Bartschat,
Berlin. — Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.